

„St.-Anna-Preis“ an Jan Samec, Karlovy Vary, □ R

Kunstverein und Gemeinde Julbach, Mühlviertel, A

Wie viele Dinge im Leben, so erleben auch die Kunst ganz speziell und überhaupt die Kultur im Allgemeinen unregelmäßig wiederkehrend das unausweichliche Auf und Ab. Mal geht es ihnen gut, mal werden sie mehr oder weniger drastisch gerupft. So ist die Wirklichkeit. Siehe das Beispiel „Berlin“ in den letzten Monaten. Aber: Muss das unumstößlich so sein? Ich behaupte: Nein. Es sollte nicht so ablaufen. Das Problem ist jeweils das Ab. Und das ist nicht „gottgegeben“, nicht unabänderlich. Das Ab ist von Menschen gemacht. Typischer Fall: Wenn es z. B. in den öffentlichen Haushalten, aber auch in den privaten, – tatsächlich oder vermeintlich – Schwierigkeiten, Engpässe gibt, wird fürs Mittelkürzen an erster Stelle die Kultur ausgequetscht. Ist das berechtigt? Auch wieder: Nein. Die dahintersteckende Einstellung geht davon aus, dass Kultur ein Luxusgut ist, auf das man leicht verzichten kann, Stichwort „Sahnehäubchen“. Das ist grundlegend falsch. Kultur ist keine Schönwetter-Veranstaltung, sondern ein lebensnotwendiges Lebensmittel für alle Lebenslagen. Die Kunst ist der Humus, auf dem die für unser Leben in vielen Bereichen so wichtige Kreativität gedeihen kann. Das muss ins Bewusstsein der Menschen überhaupt, und in das der PolitikerInnen speziell, hinein – am besten hineingehämmert werden. Die verschiedensten Lebensbereiche und Gesellschaftsthemen dürfen nicht jeweils nur separat betrachtet werden; sie müssen immer gesamtheitlich gedacht und entwickelt werden. Das bringt uns miteinander voran. Die vielzitierten, naturwissenschaftlich orientierten MINT-Fächer – deren Bedeutung ich nicht anzweifle – dürfen aber z. B. nicht auf Kosten der kreativen Fächer in den Schulen gepusht werden. Ein gutes Buch zu lesen, ein zeitgenössisches Schauspiel im Theater zu besuchen, ein modernes Bild oder eine Skulptur intensiv zu betrachten bereichert und befriedigt jedes Individuum. Man muss es zulassen, sich darauf einlassen.

Die Phantasie, die unter Einsatz der Kunst geschult und trainiert wird, hilft in der Wissenschaft und in der Wirtschaft zum Finden von Problemlösungen. Für den Nutzen, den die Wirtschaft aus der Kunst ziehen kann, nenne ich ein Beispiel: Der große US-amerikanische Bildhauer Richard Serra suchte lange Zeit nach einer Stahlhütte, die seine monumentalen Stahlplatten produzieren konnte. In den USA fand er keine und in Deutschland zunächst auch keine. Sein letzter Versuch im Saarland brachte ihm dank seiner Unnachgiebigkeit den Erfolg. Die extra zu entwickelnde Produktionsmethode nützt der Stahlhütte in der Folge bei Produkten für den Hoch- und Tiefbau.

Damit bin ich beim Objekt der heutigen Veranstaltung angekommen: Dem St.-Anna-Preis in Form einer Bronzestatue des Bildhauers Erwin Reiter. Jede Skulptur ist zunächst einmal ein Etwas aus toter Materie. Aber dadurch, dass sich ein Künstler des Materials annimmt, es in die Hand nimmt und gestaltet, Geist und Seele einfließen lässt, wird diese Materie mit Leben erfüllt, sie wird förmlich lebendig und kann uns ansprechen. Da vollzog der menschliche Schöpfer tatsächlich einen „Stoffwechsel“, vergleichbar dem, wie ihn die Biologie schon immer kennt, z. B. in der Assimilation. Diese Skulptur, diese nichtgegenständliche Figur, ist

ein sehr ansehnlicher, ein sehr würdiger Preis für einen würdigen Empfänger und sein zu ehrendes Werk.

Ein wesentliches Element des im vorigen Jahrhundert ins Leben gerufenen „St.-Anna-Preises“ wird heute hier gut gezeigt: Ich nenne es die „Brücke aus drei Pfeilern“, in Österreich wird ein Tscheche mit leichter Unterstützung eines Deutschen herausgehoben aus der Allgemeinheit.

Ich wende mich dem heutigen Protagonisten, Herrn Magister Jan Samec aus Karlovy Vary in der Tschechischen Republik zu.

Aber bevor ich wirklich über ihn sprechen werde, sage ich ein paar Sätze über das Verhältnis zwischen ihm und mir, damit Sie, sehr geehrte Damen und Herren, den Grund meines heutigen Hierseins einschätzen können.

Sehr bald nach dem Jahr der politischen Wende 1990 in Europa lernte ich Jan Samec kennen. Er war damals „nur“ Künstler und Kunst-Lehrer. Erst einige Jahre später wurde er zum Direktor der Galerie umění in Karlovy Vary berufen. Unsere freundschaftliche Beziehung wurde laufend enger. Während ich als ehrenamtlich tätiger Kultur-Organisator, der 1990 in Selb den Kunstverein Hochfranken Selb gegründet hatte, zusammen mit Jan zahlreiche binationale Kunst-Projekte über Jahre hinweg durchführte, tauschten sich meine inzwischen verstorbene Frau Heidi und er immer wieder unter Kollegen intensiv über malerische und ästhetische Sachfragen und Feinheiten sowie über Techniken aus. Er ist seit vielen Jahren ein hoch geschätzter Mensch der Kunst mit viel Wissen, großem Sachverstand, offenem Willen, geradlinigen Überzeugungen, bestem Einfühlungsvermögen, kreativen Ideen und absoluter Zuverlässigkeit.

In die deutsch-tschechischen Kunstprojekte, die von der EU und/oder dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds gefördert wurden und jeweils Kosten z. T. bis 300.000 € verursachten, war er als Projektpartner, also Mitorganisator, oder auch als Künstler eingebunden. Diese Zusammenarbeit diesseits und jenseits der nordbayerisch-tschechischen Grenze ließ eine enge Freundschaft zwischen uns entstehen und wachsen. Sie wurde noch dadurch gefestigt, dass er in meiner 1996 gegründeten nichtkommerziell betriebenen Galerie inzwischen sechs Mal ausstellte.

Dieses sein Dabeisein, sein Mitmachen ist noch nicht alles. Hinzu kommen noch seit mindestens zwei Jahrzehnten die jährlichen d-Workshops „Melie“ in Horný Blátna im Erzgebirge, und die auch immer wiederkehrenden Workshops EST in Thurnau.

Eine kleine Kostbarkeit aus seiner Familie verrate ich Ihnen noch. Es gibt nicht einen sondern drei Jan Samece. Sein Vater (1988 gestorben) und einer seiner Söhne tragen den gleichen Namen. Alle sind sie Maler. Im März und April dieses Jahres präsentierte ich sie miteinander in meiner Galerie – sehr beachtenswert!

Ein Unbekannter ist dieser zeitgenössische tschechische Künstler Jan Samec aus Karlovy Vary überall in der Tschechischen Republik seit langem ganz und gar nicht.

Geboren wurde Jan Samec 1955 in Karlovy Vary als Kind einer Halbrussin und eines Tschechen.

Jan studierte von 1970 bis 74 an der Gewerbeoberschule für Keramik in Bechy und von 1974 bis 1979 an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag Kunst,

Kunstgeschichte und Kunsterziehung. Einer seiner ihn prägenden Lehrer war der berühmte konkret-konstruktive Maler Zdeněk Sýkora.

Von 1980 bis 84 arbeitete er als Kunsthistoriker in der Galerie umění (Galerie der Kunst) Karlovy Vary, wohin er 2004 als Direktor zurückkehrte. Von 1985 bis 2004 war er freischaffender Künstler mit Lehraufträgen an der zum Abitur führenden Oberschule für Keramik in der Kurstadt. Zu der GU gehören seit langem das Sommerschloss in Ostrov, wo die Grafische Sammlung angesiedelt ist, und die Interaktive Galerie Becher-Villa, die im Juni 2011 eröffnete.

Trotz seiner Vielfach-Chef-Funktion – die er übrigens hervorragend erledigt – findet er immer noch Zeit für eigenes kreatives Schaffen und um Aktionen – auch mit gesellschafts-politischem Hintergrund – zu organisieren. So hat er z. B. vor einigen Jahren in Boží Dar (Gottesgab) ein mehrtägiges deutsch-tschechisch besetztes Plain-air zu dem Thema „Právo na krajinu“ (Recht auf Landschaft) mit großem Erfolg durchgeführt. Es ging dabei um den Protest gegen die Landschaftszerstörung und die Sensibilisierung der Menschen gegen die privaten Absperrungen zur Verhinderung des freien Zugangs zur Natur. Im Jahr davor war er Mitbetreiber einer Aktion gegen den unkontrollierten und sinnlosen Konsumrausch, was auch zu Aufmerksamkeit in Praha (Prag) führte. Überhaupt hat er zu Plain-air-Aktionen – häufig international besetzt – eine große Zuneigung.

Wir erkennen: Er bringt sich stark ein. Er will vorwärts bringen. Er will wach rütteln, aufmerksam machen, den Finger in Wunden legen. Ein Mittel dazu ist sein künstlerisches und gesellschaftliches Engagement. Sein Hauptinstrument, mit dessen Hilfe er sich äußern kann, ist die Bildende Kunst. Er ist Zeichner, Maler, Grafiker und auch Keramiker, was er kaum noch ausübt.

Jan Samec kommuniziert mit uns zwar nicht gegenständlich, aber garantiert nicht gefühllos. Vor Jahren gab er einer Ausstellung den Titel „stereotypy, struktury, fragmenty“, also Stereotypen, Strukturen, Fragmente. Der ließ nicht von vorne herein auf große Regungen schließen. Dennoch steckten beachtliche emotionale Botschaften in den Bildern. Und daran arbeitete er weiter, entwickelte sich und seine Bilder in eine neue, in eine das Dagewesene ergänzende Richtung. Doch zuerst noch einen Blick zurück.

In den 90er Jahren hatte er eine expressive Phase. Expressivität war für ihn nicht so sehr der Umgang mit expressiven Erlebnissen, sondern mehr ein Malen als Manie. Da ging er mit den Farben großzügiger um, jedoch zu einer ausgesprochenen Farbigkeit, die vielleicht sogar in Buntheit gemündet wäre, konnte er sich nie verstehen.

Seine Reaktion auf den ihm eigenen Expressionismus war das Zudecken. Teilweise hat er ältere Bilder übermalt, wobei er sich vorwiegend des Schwarz bediente, teilweise überdeckte er alte oder auch neu gefertigte Bilder mit Seidenpapier oder Folie. Das Ursprüngliche, das darunter Befindliche, konnte nur noch durchschimmern. Samec thematisierte damit einerseits das Vergessen und gleichzeitig die Erinnerung. Es entstand eine Wahrnehmungswirkung wie durch einen Vorhang oder als wenn Musik aus der Nachbarwohnung zu einem herüberdrang.

In der Folge wurde die Farbe immer weiter zurückgedrängt, die Minimierung schritt fort. „Die einfachsten Ausdrucksmittel reichen“, stellte der Künstler selber fest. Die Aussagekraft der Form gewann bei ihm ein Übergewicht über die der Farbe und des Inhalts. Sowohl grafischer, wie auch zeichnerischer und malerischer Ausdruckswille konnten z. B. mit der nur Schwarz-Weiß-Gestaltung gut auskommen. Dabei durfte Schwarz keinesfalls als Synonym für den Ausdruck des Traurigen gesetzt werden. Schwarz hatte er als besten Kontrast zum Weiß gewählt, wobei einerseits natürlich automatisch graue Zwischentöne entstanden und

andererseits dann, wenn die Leinwand nicht grundiert, also nicht weiß war, eine besondere Schärfe des Kontrasts nicht auftrat. Farbe ist grundsätzlich ja nicht nur ein koloristisches Phänomen, sie hat auch chromatische Qualitäten und – ganz wichtig – symbolische Inhalte. All dies würde die Botschaft, die Samec übermitteln wollte, stören. Deshalb der Verzicht auf sie.

Die Arbeiten, die spezielle Strukturen erkennen ließen, waren absichtlich unter Zulassung des Zufalls entstanden und nicht als gezielte, zu Ende gedachte Komposition. Wenn ein geschwärtzter Untergrund abgedruckt wurde, passierte ja etwas auf der dem Blick abgewendeten Seite des Bildträgers und war somit dem regelnden Eingriff des Künstlers entzogen. Also passierten diese Strukturen unbeobachtet, letztlich nicht steuerbar, somit von außen beeinflusst und nicht aus dem Künstler heraus kommend.

Ca. 10 Jahre lang sind die Stereotypen Hauptthema bei Jan Samec. Er hatte erkannt, dass das Stereotype ein dauerhafter Bestandteil unseres Lebens und der Natur ist. Also etwas, womit wir leben müssen, was wir nicht beseitigen können. Er wusste aber auch, dass der Umgang mit dem Begriff „stereotyp“ bei den meisten Menschen einer negativen Empfindung entspringt. Im Allgemeinen steht der Begriff „stereotyp“ für langweilig, ermüdend, den Menschen entmutigend. Aber: Das Stereotype bewirkt einen Rhythmus, den man im Leben braucht. Z. B. der ständig wiederkehrende Wechsel von Tag und Nacht verhilft uns zur notwendigen Spannkraft. Samec suchte nach Variationen im Stereotypen; er fragte nach möglichen Entwicklungen. Natürlich war ihm auch klar, dass in den Wiederholungen Abwechslung steckt, dass nicht automatisch und immer hundertprozentige Kongruenz angenommen werden konnte.

Schon 2006/07 tauchten in Samecs Arbeiten geometrische Elemente auf, eher als gelegentlicher vorsichtiger Versuch, denn als geplante kontinuierliche Methode. Also kein Programm, sondern sporadische Einstreuung. Bald war auch wieder Schluss damit. Zu beobachten ist auch eine allmählich wieder intensiver werdende Entdeckung der Farbigkeit in seinen Werken. Der Künstler wendet sich zunehmend mehr wieder dem Einsatz der gesamten Farbpalette zu. So stammen aus dieser Zeit sehr farbenprächtige, ins Abstrakte transformierte, Landschaftsbilder. Die Farben setzte er natürlich nicht beliebig, sondern in Würdigung z. B. ihres Warm-Kalt-Kontrastes oder ihrer Komplementierungen.

Allerdings: 2014 erfolgte auch eine Wiederentdeckung der geometrischen Elemente, ihre Wiedergeburt mit Nachdruck, mit Nachhaltigkeit. Sie wurden intensiver, konstanter, in die Bilder eingearbeitet – bis jetzt. Daraus ersehen wir, dass der Künstler zunächst ein gestisch-expressiv gestaltetes Bild malt. Bei dessen Schaffung steuert sehr stark seine Stimmung, seine Emotion die den Pinsel führende Hand. Durch das ungezügelte, emotionale Empfinden beim Malen fließt eine hohe Lebendigkeit in jede Arbeit ein. Häufig resultieren diese Bilder aus Landschaften, die Samec in spontanen Regungen bei Plain-airs mit farbiger Leuchtkraft abstrakt geschaffen hat.

Solche zufälligen Strukturen, die durchaus einen chaotischen Charakter aufweisen, versucht er dann durch den Einsatz strenger geometrischer Elemente zu ordnen, zu zügeln. Und dieser Kontrast verleiht den Bildern eine große Spannung durch die Kraft, die von den Antipoden Chaos und Ordnung, Lockerheit und Strenge ausgeht. Samec setzt die geometrischen Formen schon mit Bedacht ein, mit systematischer Überlegung, also nicht einfach ausschließlich aus dem Gefühl heraus hingeworfen, er tut das aber nicht in dem Maß streng rational, wie ein konkreter Künstler mit Konzept streng geradlinig vorgehen würde.

Beim Arbeiten hat er vor seinem geistigen Auge, gefühlt, eine bestimmte Form des Quadrats – ob abgeschlossen ausgeführt oder fragmentarisch – und bringt die auch auf die Leinwand. Er weiß das ganz genau und definitiv. Aber er weiß nicht warum. Ein echter Konkreter würde das Warum erklären können.

Zusammengefasst: Die Emotionalität spielt bei Samecs Malerei die wichtigste Rolle. Sie ist sein Antrieb. Er braucht ein visuelles Erlebnis, das ihn anspricht, denn das beflügelt ihn dann auch. Das trifft auf die Gesamtheit eines jeden der jetzigen Bilder zu. Auf die bewegte, abstrakte Grundfläche total, auf das eingesetzte geometrische Element mit Einschränkung. Jan Samecs Kunst lebt von und mit Gefühlen. Das spüren die Betrachter und Betrachterinnen. Die eingesetzte Geometrie stellt einen bedingt bremsenden, nicht übersprudeln lassenden, ordnenden Faktor dar. Der Gesamteindruck eines jeden Bildes ist in sich absolut stimmig. Jede Arbeit strahlt ein hohes Maß an Ästhetik aus.

Damit präsentierte ich Ihnen einen großen Strauß an Fähigkeiten und Aktivitäten unseres Protagonisten, der ganz und gar nicht von Beliebigkeit und Zufall geprägt ist, sondern von Vielfalt und Zuwendung. So passt dieser Mitteleuropäer zu der Definition des St.-Anna-Preises äußerst treffsicher, oder, umgangssprachlich ausgedrückt: Wie die Faust aufs Auge. Wir würdigen heute eine Persönlichkeit mit zwei wesentlichen Wirkrichtungen: Einen Künstler und einen Organisator, einen Macher, von dem man noch in Jahrzehnten sprechen wird. Er hinterlässt Spuren. Deshalb: Gratulation an die Jury für ihre Wahl und herzlichen Glückwunsch dem heutigen Preisträger Jan Samec!